

Die Gender-Blender

Gender-Forscher ignorieren die Biologie. Unsere Geschlechterrolle ist nur anerzogen, davon sind sie überzeugt. Trotzdem haben sie es geschafft, ihre Ideologie in die Politik zu schmuggeln. Über ein Mädchen, das eigentlich ein Junge ist, Politiker, die nicht wissen, wofür sie abstimmen und einen Norweger, dessen Film eine ganze Nation wachrüttelte. | VON NICOLAI FRANZ

Lügen, Manipulation, Leid. Janet und Ron Reimer ahnen nicht, was sie erwartet, als sie das Glück ihres Lebens in den Armen halten: Ihre Zwillingssöhne Brian und Bruce, geboren am 22. August 1965. Acht Monate nach der Geburt müssen beide Kinder wegen einer Vorhautverengung beschnitten werden. Ein Routineeingriff – eigentlich. Bei Bruce gibt es einen Unfall, sein Penis wird bei der Operation durch elektrischen Strom verbrannt. Die Horrornachricht verunsichert das junge Ehepaar. Kann Bruce überhaupt noch zu einem Mann reifen? In einer TV-Talkshow sehen sie den Psychologen und Sexologen John Money. Er vertritt die These: Unser Geschlecht ist nicht angeboren, sondern anerzogen. Jedes männliche Neugeborene könne ebensogut ein Mädchen werden. Eine Transsexuelle in der Show soll der lebende Beweis sein. Das überzeugt Janet. „Ich dachte: Hier ist unsere Antwort, hier ist unsere Erlösung, hier ist unsere Hoffnung.“ Die Begegnung mit Money sollte die Rettung sein. In Wahrheit ist sie erst der Anfang einer tragischen Geschichte über ideologische Wissenschaft, Unterdrückung und Ignoranz. Der Psychologe rät den Reimers, Bruce als Mädchen zu erziehen. „Dr. Money war sehr charismatisch. Er schien sehr intelligent und zuversichtlich zu sein“, sagt Janet. Ein noch nie dagewesenes Experiment beginnt. Bruce ist noch sehr jung, außerdem gibt es einen identischen Zwilling als „Kontrollgruppe“. Perfekte Bedingungen. Am 3. Juli 1967 wird Bruce kastriert. Ab jetzt heißt er Brenda.

Money war mit seiner Ansicht nicht allein. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts begannen Feministinnen, die englischen Begriffe für „Geschlecht“ voneinander zu trennen. Aus „sex“ wurde „biologisches Geschlecht“ und aus „gender“ wurde „soziales Geschlecht“. Mit der Unterscheidung von angeborenem und an-

erzogenem Geschlecht war Gender-Vertretern ein Coup gelungen, der noch heute das politische Programm dominiert – in Form von „Gender-Mainstreaming“. Eine der radikalsten und einflussreichsten Gender-Vertreterinnen ist die in Berkeley lehrende Philosophin Judith Butler. Für sie ist das Geschlecht eine kulturell konstruierte Kategorie – selbst das biologische Geschlecht. Das Ziel müsse sein, dass das Geschlecht keine Rolle mehr spiele, schreibt sie 1990 in ihrem Buch „Das Unbehagen der Geschlechter“.

Die Ignoranz der Gender-Forscher

Ist unsere Geschlechterrolle nur anerzogen? Diese Frage stellte sich auch der Norweger Harald Eia. Der studierte Soziologe ist in seinem Land aus dem Comedy-Geschäft bekannt. In seiner Reportage „Gehirnwäsche“ geht er aber einer ernsten Frage nach: Warum wählen Männer und Frauen in Norwegen so unterschiedliche Berufe, obwohl das Land in Sachen Gender-Gerechtigkeit weltweit auf Platz eins liegt? Wenn die Politik und die Gesellschaft alle Gender-Hürden überwunden hat, warum sind dann seit 1980 durchgängig 90 Prozent aller norwegischen Ingenieure männlich und fast 90 Prozent aller Krankenpfleger weiblich?

Eia befragte dazu den amerikanischen Psychologie-Professor Richard Lippa. In einer seiner Studien nannten 200.000 Männer und Frauen aus 53 Ländern ihren Lieblingsberuf. „Es gibt einen großen Unterschied. Männer interessieren sich viel häufiger für Objekte, zum Beispiel als Ingenieure oder Mechaniker. Frauen möchten eher mit Menschen arbeiten“, erklärt Lippa. Dieser Unterschied zog sich durch alle Kulturen, Länder und Konti-



Er setzte sich dafür ein, dass es anderen Kindern nicht so ergeht wie ihm: David Reimer im Jahr 2000, vier Jahre vor seinem Tod

Foto: Reuters

nente. „Er war in Norwegen so groß wie in Saudi-Arabien oder Pakistan, Indien, Singapur oder Malaysia.“ Wohlstand, Religion, Fortschritt der Gleichberechtigung – all das spielt keine Rolle. „Das gibt einen Hinweis darauf, dass hier etwas Biologisches am Werk ist.“ Diese These unterstützt auch der britische Psychologe Simon Baron-Cohen. Er zeigte Säuglingen entweder einen mechanischen Gegenstand oder ein Gesicht. Das Ergebnis: „Mehr Jungen schauen sich das mechanische Objekt länger an, mehr Mädchen das Gesicht – schon am ersten Tag des Lebens.“ Vor irgendwelchen anderen Einflüssen also. Verantwortlich dafür sei das Hormon Testosteron, bei Jungen mehr, bei Mädchen weniger, sagt er in Eias Film. Für Baron-Cohen sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern „eine Mischung aus Biologie und Kultur“. Es gehe natürlich nicht nur um Biologie. „Ich sage nur: Vergesst die Biologie nicht!“ Die Studien im Film zeigen sogar: Je mehr Gleichberechtigung, desto weniger Frauen wollen einen technischen Beruf erlernen. Je freier Männer und Frauen sind, desto eher können sie das tun, was sie wirklich wollen – und nicht das, was am ehesten einen Job bringt.

Damit konfrontiert, antworten die norwegischen Genderforscher immer gleich: Das ist altmodisch, schlechte Forschung, Ideologie. Ignoranz statt Argumente. Eine Wissenschaftlerin bekennt sogar, dass sie die Biologie schlicht nicht interessiert. Sieht so ernsthafte Wissenschaft aus? Auf Harald Eias Film folgte nicht nur eine heftige Debatte über Geschlechterrollen. Es ging den Genderforschern regelrecht an die Existenz. Dem „Nordic Gender Institute“ in Oslo wurde der Geldhahn zugeordnet, die Einrichtung musste schließen. Ein Riesenskandal. Die Reaktion in Deutschland? Zahlreiche Blogs berichteten, die Reportage ist bei Youtube abrufbar, bei größeren Medien schaffte Eia es in die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ). Für den Focus durfte er im November 2012 eine Titelgeschichte schreiben. Die anderen Redaktionen interessierten sich nicht dafür – und das, obwohl deutsche Gender-Forscher biologische Gründe für Geschlechterrollen ebenfalls ignorieren.

„Ich spürte, dass er männlich ist“

Brenda Reimer, das Mädchen, das früher ein Junge war, fühlte sich in ihrer Rolle nicht wohl. „Ich war groß, ich war ein Mädchen. Ich mochte es nicht, mich wie ein Mädchen anzuziehen, mich wie ein Mädchen zu benehmen und zu verhalten.“ Doch das interessierte John Money nicht. Als Brenda sieben Jahre alt war, erklärte der Sexologe sein Experiment für geglückt. Doch das Gegenteil war der Fall. Für Brendas Mutter war klar: „Nicht nur ich, auch andere spürten, dass er männlich ist.“ Money hatte den Eltern eingeschärft, dass das Experiment scheitern würde, sollten sie ihrer Tochter etwas davon erzählen. Brenda hatte kaum Freunde. Die Mädchen wollten nicht mit ihr spielen, weil sie sich für Jungskram interessierte, die Jungs wollten kein Mädchen um sich herum haben. Ihr Leben wird zu einer einzigen Identitätskrise. Als Money die Probleme bemerkte, griff er zu schrecklichen Methoden, um den Geschwistern zu zeigen, dass Brenda ein Mädchen ist. Brian und Brenda mussten sich vor ihm ausziehen, sexuelle Stellungen einnehmen. Money fotografierte sie dabei. Die Eltern bekamen davon nichts mit.

Im Alter von 13 Jahren konnte Brenda nicht mehr. Sie sagte ihren Eltern, sie würde sich das Leben nehmen, wenn sie noch einmal zu Money gehen müsse. Ron und Janet trafen eine har-

te Entscheidung: Ihre Tochter sollte die Wahrheit erfahren. Brenda bekam ein Eis von ihrem Vater, sie aßen es im Auto. Sie spürte, dass etwas nicht stimmte. „Ich kann mich an 90 Prozent von dem, was im Auto passierte, nicht erinnern. Papa sagte mir, dass ich mit glasigen Augen über das Armaturenbrett starrte und ich voll mit geschmolzener Eiscreme war.“

Brenda beschloss, als Junge zu leben. Ab da hieß er David Reimer. Zum ersten Mal in seinem Leben war er glücklich. Sein

Nicht irritieren lassen

EIN KOMMENTAR VON NICOLAI FRANZ

Die Gender-Theorie ist Unfug. Seit dem Film des Norwegers Harald Eia realisieren das auch immer mehr Politiker. Christen sollten die Sache entspannt sehen – und sich umso mehr gegen Diskriminierung stark machen.

Ist ja alles richtig. Ja, die Gender-Ideologie ist pseudowissenschaftlicher Unsinn, der in der Vergangenheit zu absurden Forderungen geführt hat. Zum Beispiel bei der Sprachhygiene. Aus „Freunden“ wurden „Freundinnen und Freunde“, „das „taz-!“ oder „Binnen-!“ gebietet sogar, „FreundInnen“ zu schreiben. Obwohl Sprachliebhaber schon dabei Augenschmerzen bekommen, geht das besonders orthodoxen Antidiskriminierern noch nicht weit genug: „Freund_innen“ muss es heißen. Oder „Vergewaltiger_innen“, wie es der konservative Journalist Jan Fleischhauer einer Vertreterin der Grünen Jugend entlockte. Der Grund: Auch die, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen, müssen berücksichtigt werden. Nur der Unterstrich verdeutlicht den angeblich fließenden Übergang der Geschlechter. Die allermeisten Menschen halten das Gebaren der Gender-Ideolog_innen für Mumpitz. Deswegen musste nach dem Enthüllungsfilm des Norwegers Harald Eia auch das Nordic Gender Institute schließen. Ist ja alles richtig.

Doch Christen machen oft den Fehler, hinter jeder Maßnahme zur Gleichberechtigung den „Dämon des Gender-Wahns“ zu vermuten. Dabei sollten gerade Gläubige mit aller Kraft für den Schutz von Frauen kämpfen. Noch immer wird weltweit Millionen von Frauen der Zugang zu Bildung verwehrt, sie werden als Sexsklavinnen verkauft, in China werden Mädchen abgetrieben, weil männliche Nachkommen als wertvoller gelten. In Deutschland verdienen Frauen immer noch weniger als Männer, auch wenn sie die gleiche Arbeit tun. Von Sexismus ganz zu schweigen. Wer daran glaubt, dass Gott die Menschen als Mann und Frau geschaffen hat und sie liebt, sollte sich umso mehr für den Schutz der Schwachen und Verletzten einsetzen. Paradoxerweise sind das oft die lautesten Pro-Gender-Schreihälse. Auch hinter Ideologien stecken Menschen mit persönlichen Erfahrungen und Verletzungen. Der Feminismus ist nicht umsonst in einer Zeit entstanden, in der Frauen sich als Menschen zweiter Klasse fühlten und sich zu Recht dagegen auflehnten. Das erklärt auch, warum die meisten jüngeren Studentinnen die Geschlechter-Debatte entspannter sehen als ihre kratzbürstigen Professor_innen. Gelassenheit ist nicht der schlechteste Ratgeber.

Zwilling Brian erfuhr die Wahrheit von seiner Mutter. Er sollte nie darüber hinweg kommen. Stattdessen entwickelte er eine psychische Störung bis hin zur Schizophrenie. John Money verkündete der Wissenschaft weiterhin seine „bewiesene“ Theorie, auch wenn er Reimers Fall nicht mehr erwähnte.

Auch Deutschlands Chef-Feministin Alice Schwarzer führt das Experiment in ihrem Buch „Der kleine Unterschied“ von 1975 als vorbildliches Beispiel für den „aufklärenden Auftrag der Forschung“ an. David selbst hatte 1997 genug von den falschen Behauptungen. Der Journalist John Colapinto veröffentlichte seine Geschichte in einem viel beachteten Artikel im „Rolling Stone Magazine“. Im Jahr 2000 folgte ein gemeinsames Buch: „Der Junge, der als Mädchen aufwuchs“. Seinem Bruder Brian ging es seit der Veröffentlichung immer schlechter. 2002 brachte er sich um. David selbst litt an Depressionen, steckte in finanziellen Schwierigkeiten, seine Ehe geriet in eine tiefe Krise. 2004 nahm auch er sich das Leben, vier Jahre nach Erscheinen des Buches.

Noch 2007 rechtfertigte sich Alice Schwarzer in der „Emma“ und gab die wahre Schuld an Reimers Schicksal nicht John Money, sondern dem Journalisten Colapinto und Davids Eltern. Die angeblichen Gründe dafür klingen reichlich zurechtgebogen. „Die Eltern sind gläubige Mennoniten, also Angehörige einer christlichen Sekte“, urteilte Schwarzer. Nebenbei schrieb sie den Nachnamen „Reimer“ konsequent falsch („Reimers“) und datierte den Tod von David fälschlicherweise auf das Jahr 2001, also auf ein Jahr nach Erscheinen des Buches. Für die Emma-Chefin ist deshalb Colapinto für den Tod Reimers verantwortlich, „dem die Story wichtiger war als die Rücksicht auf dieses schon so funktionalisierte Leben“.

„dem die Story wichtiger war als die Rücksicht auf dieses schon so funktionalisierte Leben“.

Ahnungslose Politiker und Gender-Lobbyisten

Der Erfolg der Gender-Theorie ist vor allem ein politischer. 1985 diskutierten Delegierte auf der Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen (UN) erstmals den Begriff „Gender-Mainstreaming“. Auf der Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking wurde er zum offiziellen politischen Programm. Von den UN aus sickerte der Begriff auch in die unteren Ebenen, die Europäische Union (EU) und nach Deutschland. Gender-Mainstreaming ist in der EU und der Bundesrepublik offizielles Programm. „To mainstream“ bedeutet in diesem Zusammenhang „berücksichtigen“ oder „einbinden“. Auf allen gesellschaftlichen Ebenen sollen die Verantwortlichen darauf achten, dass es unterschiedliche Geschlechter gibt, die ihre eigenen Bedürfnisse haben. Das Ziel:



Foto: Mattel

Barbie-Puppe mit Baby. Spielzeughersteller setzen weiter voll auf Geschlechtertrennung

Gleichberechtigung. Das klingt zunächst wie ein Anliegen, das jeder vertreten kann.

Doch hinter dem Begriff steckt mehr. Warum steht in den UN-Dokumenten zum Beispiel nicht „Sex-Mainstreaming“, was sich auf das biologische Geschlecht beziehen würde? Genau genommen handelt es sich dabei um einen der größten Erfolge, den Lobbyisten in den letzten Jahrzehnten erzielen konnten. Denn mit „Gender“ hatten sie der Politik ein Wort untergejubelt, das sie selbst mit Inhalt füllen konnten: Nicht die Biologie und die Erziehung prägen die Geschlechterrollen, sondern nur die Erziehung. Die wenigsten Teilnehmer der Weltfrauenkonferenz dürften sich darüber im Klaren gewesen sein. Sie wollten sich einfach für die Frauen einsetzen, die unter schlimmsten Diskriminierungen litten. Es ist verständlich, dass Vokabeln egal sind, wenn die Frauen im eigenen Land nicht studieren dürfen, sexuelle Belästigungen ertragen müssen und als weniger wertvoll gelten als der Mann. Wer großen Durst hat, kümmert sich nicht darum, was auf der Flasche steht.

So geht es offenbar auch den meisten EU-Abgeordneten. „Vielleicht fünf Prozent“ würden die Gender-Theorie vertreten, die restlichen „schauen einen mit großen Augen an“, wenn sie erfahren, wofür sie gerade wirklich abgestimmt hätten, berichtet ein Insider. Die, die es wüssten, würden es absichtlich verschweigen und die anderen „ins Messer laufen lassen“. Die Kommission würde das Wort „Gender“ nur benutzen, weil das jeder tue. In der deutschen Politik ist es ähnlich. Die „Welt am Sonntag“ befragte 2009 die Familienministerin Kristina Schröder – damals noch Köhler – zu Gender-Mainstreaming. Sie antwortete, zwar solle der Staat alle Hürden für eine junge Frau aus dem Weg räumen, wenn sie Elektrotechnik studieren wolle. „Aber der Staat sollte nicht zwanghaft versuchen zu erreichen, dass 50 Prozent der Elektrotechnikstudenten weiblich sind.“ Doch genau das wäre die Konsequenz aus der Gender-Theorie: Wenn es keine biologisch begründeten Unterschiede zwischen Mann und Frau gibt, dann werden sie auch alle dieselben Interessen und Wünsche haben. Ansonsten stünde der echten Gleichheit noch etwas im Weg. Doch offenbar sind sich nur wenige Politiker darüber im Klaren.

„Junge oder Mädchen – du weißt es einfach“

FAZ-Autor Volker Zastrow hatte schon 2006 vor den fragwürdigen Voraussetzungen der „politischen Geschlechtsumwandlung“ gewarnt, wie er Gender-Mainstreaming in einem Artikel und einem darauf folgenden Buch bezeichnete. Der Spiegel-Journalist René Pfister stimmte mit ein. Gender-Mainstreaming wolle „nicht nur die Lage der Menschen ändern, sondern die Menschen selbst“. Die Reaktionen darauf bestätigten aber nur die kritischen Ansichten Zastrows und Pfisters. So schreibt Ulrike Froböse in dem Gender-Buch „Nie wieder Sex“, dass „menschliche Identität schon immer ‚hergestellt‘“ worden sei. Die beiden Journalisten wollten nur verhindern, dass jetzt auch Frauen und transsexuelle Menschen das Geschlecht formen würden; sie fühlten sich „in ihrer Identität als alleinige Wächter menschlicher und männlicher Norm“ bedroht.

David Reimer haben solche Theorien jedenfalls nicht geholfen. „Ich bin kein Professor. Aber du wachst nicht eines Morgens auf und entscheidest dich, ein Junge oder ein Mädchen zu sein – du weißt es einfach“, hat er einst gesagt. ■



Möchten Sie sich hauptamtlich für verfolgte Christen engagieren?

Weltweit werden derzeit rund 100 Millionen Christen verfolgt und diskriminiert, weil sie sich zu Jesus Christus bekennen. Als überkonfessionelles christliches Hilfswerk setzt sich Open Doors seit mehr als 55 Jahren in über 50 Ländern für verfolgte Christen ein. Neben der Hilfe vor Ort ist es ein wesentlicher Teil unseres Dienstes, diesen Christen in Ländern mit Religionsfreiheit eine Stimme zu geben. Hierzu informieren wir die christliche und säkulare Presse sowie Politiker über ihre Situation, geben jährlich den Weltverfolgungsindex (Rangliste der 50 Länder, in denen Christen wegen ihres Glaubens am stärksten verfolgt und diskriminiert werden) heraus und führen in Kirchengemeinden Informations- und Gebetsveranstaltungen durch. Zur Verstärkung unseres Teams in unserer Deutschlandzentrale in Kelkheim bei Frankfurt am Main suchen wir engagierte Christen mit professionellem Hintergrund für die folgenden Positionen (m/w):

Bilanzbuchhalter

Pressereferent

Leitender Redakteur Print u. Online

Leitender Redakteur Film

Personalreferent

Die Anforderungen an die ausgeschriebenen Stellen sowie Informationen zur Bewerbung finden Sie auf unserer Webseite unter:

www.opendoors.de/Stellenprofile

Wenn Sie sich mit ganzem Herzen für verfolgte Christen einsetzen möchten, und die Anforderungen eines der Stellenprofile Ihren Gaben und Fähigkeiten entsprechen, dann freuen wir uns sehr auf Ihre Bewerbung!

Open Doors Deutschland | Postfach 1142 | D-65761 Kelkheim
T 06195 - 67 67-0 | F 06195 - 67 67-20 | E info@opendoors.de



Open Doors

Im Dienst der verfolgten Christen weltweit